



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lehrbuch der gotischen Konstruktionen

Ungewitter, Georg Gottlob

Leipzig, 1890-

6. Portale aus Ziegelstein

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76966](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76966)

Zuweilen auch bildet das jüngste Gericht den alleinigen Gegenstand der Tympanonskulpturen, wie an dem Südportal zu Kolmar. Hier ist nämlich innerhalb des die Hauptform des Tympanons bildenden Spitzbogens ein Rundbogen von gleicher Spannung in die Fläche eingearbeitet (s. got. Musterbuch). In der Mitte des letzteren steht ein Bischof, welcher die von rechts Kommenden zurückweist, während er die von der Linken Nahenden zulässt. In dem zwischen dem Rundbogen und dem Spitzbogen sich ergebenden Raum ist ein mittleres Feld abgeteilt, in welchem Christus als Weltrichter thront, umgeben von den Engeln der Passion und des Gerichts. In dem Zwickel zur Rechten des Herrn findet sich dann der Aufgang der Seligen in den Himmel, während der zur Linken befindliche wieder in zwei Felder geteilt ist, von welchen das der Mitte näher liegende die Auferstehung aus den Gräbern, und das untere die Höllenstrafen enthält; letztere sind dargestellt durch den Rachen eines riesigen Tieres, in welchem die Verdammten stecken.

Die Skulpturen in den Schichten des Portalbogens enthalten in der Regel die neun Engelchöre, die Apostel, die Evangelisten, die Heiligen, die Propheten, die Kirchenväter, die Tugenden und Laster, oder den Baum Jesse, kurz die Darstellungen der himmlischen Hierarchie.

Umgekehrt sind die verschiedenen Felder des Untersatzes mehr dem weltlichen Treiben, den irdischen Verhältnissen gewidmet. Sie enthalten demnach entweder in den Bogenstellungen oder am Sockel den Tierkreis, die Jahreszeiten, auf Künste und Wissenschaften, Feldbau und Jagd bezügliche Darstellungen, zuweilen selbst ganz muntere Szenen (s. Fig. 1306).

6. Portale aus Ziegelstein.

Als sich im 12. und 13. Jahrhundert der Ziegelbau rasch in der deutschen Tiefebene und den von dort aus beeinflussten slavischen Gebieten ausbreitete, stand man in gewissem Grade noch unter den Ueberlieferungen des Werksteinbaues; wo es anging, stellte man die reicheren Bauteile, darunter besonders die Portale, noch ganz in Werkstein her; ein Beispiel bildet das unter Figur 1286 mitgeteilte Kalksteinportal von dem im Anfang des 13. Jahrhunderts in Ziegelstein aufgeführten Dom zu Riga.

Benutzung
von
Werkstein.

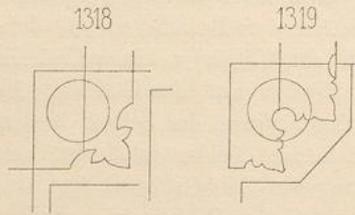
Einen Schritt weiter ging man, indem man, wie bei dem schönen romanischen Portal zu Seehausen, die abgetreppte Gliederung der Gewände und Bögen aus Ziegelformsteinen, die eingelegten Säulen nebst Kapitälern und Basen, ebenso die von den Säulen ausgehenden Wulste des Bogens aus Werkstein ausführte.

Die Anordnung solcher steinerner Gewändesäulen, welche entweder einer schrägen Fläche oder den gemauerten Abtreppungen des Gewändes vorgesetzt sein können, ist auch da am Platze, wo der Bogen ganz aus Ziegelstein besteht, sie ist durch den Gegensatz der Farben besonders wirksam. Die geringe Grösse der Ziegelschichten bringt es mit sich, dass womöglich 2 Bogenschichten, entweder nach Fig. 1318 oder nach Fig. 1319 (s. folg. S.), auf ein Kapitäl zu stehen kommen.

Schliesslich sind auch solche Portale nicht selten, bei denen nur die Sockel und Kapitälern bez. Kämpfergesimse aus natürlichem Stein, die Gewände und Bögen aber gänzlich aus Ziegeln gefertigt wurden. Allen dem Ziegelgemäuer eingebundenen Werk-

stücken ist ein den grössten Abmessungen umschriebener rechteckiger Ansatz anzuarbeiten, der in die Wand eingreift, so dass die Ziegelschichten stets gegen senkrechte Stossfugen und nirgends gegen Profilierungen laufen; hieraus kann sich sogar, wie Fig. 1320 zeigt, ein dekoratives Motiv an gewissen Punkten ergeben.

Reine
Ziegel-
portale.



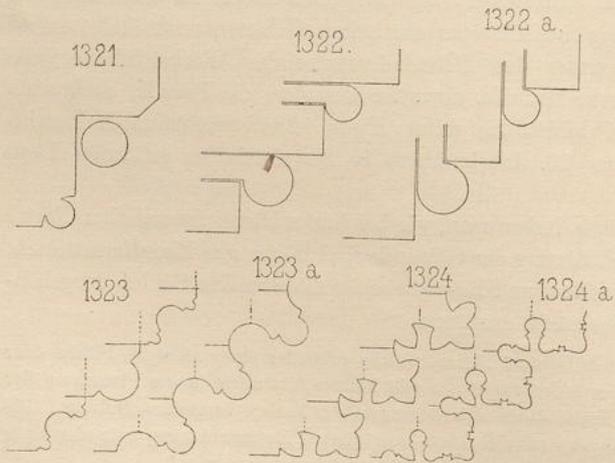
Gewände
und Bogen-
glieder.



Portale ohne Zuhülfenahme von Werkstein treten auch bereits in der frühesten Zeit des Ziegelbaues auf und überwiegen in der mittleren und späteren Zeit. Es ist von Interesse zu verfolgen, wie der Ziegelbau zunächst noch unter dem Bann der Werksteinformen stand, sich aber sehr bald von diesen soweit löste, als es die besonderen Eigenschaften des Baustoffes vorzeichneten.

Bei den ältesten Thürlaubungen kommt es noch vor, dass man die Säulchen ohne Verband in die Winkel der Abtreppungen stellte (Fig. 1321), sie wurden aus runden Ziegeltrommeln aufgemauert, wie an der Kirche zu Arendsee in der Mark. Bei schlanken Säulen geringen Durchmessers konnte sich diese von den auf dem Spalt stehenden Werkstücken hergeleitete Technik nicht bewähren, man band die Formsteine der Säulen ein, so zeigt z. B. dasselbe Portal zu Arendsee neben den stärkeren freien auch solche schlanke eingebundene Säulenschäfte. Zum

Einbinden wurde bald allgemein ein schwanzartiger Ansatz an den Kreisstein geformt, der abwechselnd nach der Seite und nach der Tiefe in die Gewändeschichten eingriff (s. Fig. 1322 und 1322a). Im Bogen rollten sich die Steine in ein und derselben Richtung herum (Fig. 1322a). Der Durchmesser solcher Säulchen oder Stäbe betrug meist $\frac{1}{2}$ Stein also 14 bis 15 cm, doch kamen auch geringere Stärken von 9—11 cm ($\frac{1}{3}$ Stein) oft vor.



Die vorspringenden Kanten der abgetrepten Gewände wurden anfangs ähnlich gegliedert wie beim Werkstein, bald aber führte die bequeme Formsteintechnik und die stumpfe Wirkung des Thones dazu, kräftig geschwungene Glieder aneinanderzureihen, die schliesslich in der späteren Zeit so tiefe Einziehungen erhielten, dass sie sich aus Werkstein überhaupt nicht ausarbeiten lassen würden, während sie sich aus Ziegeln durch geeignete Fugenlage unschwer er-

möglichen liessen. Bei der Steigerung der lebhaften Gliederfolge traten die einfachen runden Säulchen zurück oder verschwanden ganz (s. Fig. 1323 — 1324a und vorn Fig. 958, 959).

Gleichzeitig verloren die Kapitäle und Basen an Bedeutung, selbst die Kämpfergesimse hielten sich nur an den reichen Portalen bis in die spätere Zeit, die kleineren Thüren nahmen schon ziemlich früh einen ganz bestimmten vereinfachten Ausdruck an. Sie erhielten als Sockel fast immer einen schlichten, ungegliederten Granitquader, auf dessen obere Fläche sich stumpf die Ziegelprofile setzten, die ohne jede weitere Teilung sich im Bogen fortsetzten. Das ganze Portal wurde aus zwei oder drei, wenn es sein sollte, selbst aus einem Formstein aufgemauert und bot dabei ein Spiel der Gliederung, wie es im Quaderbau nur durch kostspielige Steinmetzarbeit zu erzielen ist. So zeigen gerade die Ziegelportale ein immer weitergehendes Anschmiegen an die Eigenheit des Baustoffes.

Ausbildung
kleiner
Portale.

Die Hauptportale beschränkten sich jedoch nicht auf eine so einfache Durchbildung, sie erhielten reichere wechselvolle Formsteine und auch in Thon modellierte grössere Formstücke; selbst Laubwerk und Figuren mit Baldachinen modellierte man zuweilen, wie an der Schlosskirche zu Marienburg. Im allgemeinen verbieten sich aber weit vorspringende Reliefs, sie können den Eindruck erzwungener Künsteleien annehmen. An ihre Stelle treten gewundene Stäbe (s. Fig. 954 a), Terrakottaplatten mit flachem Relief, aus Formsteinen zusammengestellte Flächenmuster und besonders vielfarbige Behandlungen, unter denen neben weissgeputzten oder bemalten Flächen die Glasur als die monumentalste einen hervorragenden Platz einnimmt.

Ausbildung
der Haupt-
portale.

Die Glasurung der Bogen- und Gewändeziegel empfiehlt sich wegen der Dauerhaftigkeit, zudem aber ist den aus unglasierten Ziegeln gemauerten Gliederungen leicht die Wirkung einer gewissen lehmartigen Weichheit eigen, die durch die Glasur aufgehoben werden kann. An den norddeutschen Ziegelbauten ist die Glasur in der Regel schwarz, braun, grün oder gelb.

Das Tympanon kann auch im Ziegelbau mit besonderem Reichtum ausgestattet sein, es lassen sich hier ornamentale und selbst figürliche Reliefs durch vorgeblendete Tafeln aus gebranntem Thon herstellen, die durch Glasuren oder Bemalung zu heben sind. Statt dessen kann die Darstellung der Gegenstände durch einfache Flächenmalerei eine reiche und herrliche Wirkung hervorbringen und wegen der durch die Tiefe der Gewände geschützten Lage mit Vorteil angewendet werden. Indes ist hier vor Allem eine streng stilisierte Behandlung mit kräftigen, breiten Konturen in klaren Farben, ohne viele Schattentöne, am Platze, da moderne weichliche Manieren in der Verbindung mit den einfachen scharf bestimmten Linien der Architektur gar zu sehr von ihrer Wirkung einbüßen.

Tympanon.

Für das sich etwa über dem Portal erhebende Giebelfeld eignet sich die Anordnung einzelner, mit gemauerter Einrahmung versehener kreis- oder vierpassförmiger Felder, deren Grund geputzt oder mit Tafeln von gebranntem Thon ausgefüllt werden kann, oder aber die Auflösung der ganzen Fläche in vertikale Blenden, welche mit freistehenden steinernen Figuren auf Kragsteinen oder Postamenten versehen werden können.

Umrahmung
des
Portales.

Wenn schon in einzelnen späteren Werken des Ziegelbaus die Ausführung von Wimpergen mit allem Zubehör, von Laubbossen u. s. w. versucht worden ist, so liegt es in der Natur der Sache, dass derlei Arbeiten bei übertriebenem Reichtum teils nur vermittelt gewisser nicht gerade konstruktiver Befestigungsmittel ermöglicht werden konnten, teils nur so geringe Dimensionen gestatten, dass dieselben den sonstigen Verhältnissen eines Portals gegenüber kleinlich erscheinen müssen. Wofern es daher die Umstände nicht gestatten, die Wimpergen und überhaupt alle reicher verzierten Teile von Stein herzustellen, ist es besser, einen einfachen Portalgiebel aufzuführen, dessen Rand, dem

Ziegelbau gemäss, aus einer vortretenden Rollschicht oder einer sonstigen Vorkragung gebildet ist; noch zwangloser pflegen sich staffelförmige Giebel zu gestalten. An die Stelle des Giebels tritt sehr oft eine Portalumrahmung durch ein viereckig herumgekröpftes Gesims (z. B. das Kaffgesims), unter Ausfüllung der umzogenen Fläche durch ein durchbrochenes Formsteingewebe auf geputztem Grunde.

7. Die Thürflügel und ihre Beschläge.

Vorzugsweise sind es die Genagelte Thüren. genagelten Thüren im Gegensatze zu den gestemmtten, welche an kirchlichen Bauten in Anwendung kommen, wie denselben überhaupt in der Stellung im Freien verschiedene Vorzüge vor den letzteren eigen sind.

Es besteht der Thürflügel an der Aussenfläche aus aneinander gestossenen oder durch eine Spundung verbundenen Brettern, welche auf ein inneres Gerüst, das einfachsten Falles aus zwei oder mehreren Querleisten und einer schräggestellten Strebe besteht, oder auf eine Verdoppelung, d. i. auf eine zweite Brettlage, deren Fugen sich mit denen der ersteren kreuzen, aufgenagelt sind. Die Nägel müssen gut geschmiedet, mit vortretenden, einfach abgeplatteten, nach einem Kugelsegment gebildeten, oder reicher verzierten Köpfen versehen und auf der innern Seite gut umgelegt oder vernietet sein. Um das Einschneiden der Nagelköpfe in das Holz beim Eintreiben zu vermeiden, können denselben dünne eiserne Scheiben untergelegt werden, die ein weiteres dekoratives Motiv abgeben. Die Nägel können etwa auch durch Schraubenbolzen, weniger gut aber durch sog. Holzschrauben ersetzt werden. Obwohl die Verbindung durch Schrauben im Mittelalter sehr wohl bekannt war, war sie für diese Zwecke nicht üblich.

Haken und Bänder. Jedenfalls bildet hiernach der Thürflügel nach aussen eine glatte Fläche und die Disposition und Ausführung des Beschlages ist es, welche den dekorativen Charakter desselben bestimmt.

In einfachster Weise sind die Bänder auf der äusseren Seite der Thüren, und zwar gerade über jenen inneren Querleisten, mit zwei Schrauben und verschiedenen Nägeln befestigt, am Ende des Thürflügels umgekröpft (s. Fig. 1325 bei *b*) und hängen mit ihren durch Umrollen gebildeten Oesen in den Haken, welche in einen Stein eingelassen und vergossen oder zwischen zwei Quadern in einer sorgfältig eingemeisselten Rinne unbeweglich verlegt werden. In der letzteren Weise werden sie auch zwischen Ziegelsteinen vermauert. Solche eingemauerte Haken haben einfachsten Falles die Form der Fig. 1325 a, sie fassen mit dem umgebogenen Ende hinter einen Werkstein oder einen Ziegelstein, ihr Eingriff beträgt bei mässig schweren Thüren 30 cm oder eine Ziegellänge. Fester liegt der gegabelte Haken, Fig. 1325 b. Das mitgeteilte Beispiel vom Dom zu Riga hat vorn eine dollenartige Verdickung, welche das vortretende Ende verstärkt und unverschieblich macht.

In der Regel aber liegen die Schienenbänder auf der inneren Thürseite, und zwar auf jenen Leisten (s. d. rechte Hälfte der Fig. 1325), während auf der äusseren Seite in derselben Höhe die sog. Zierbänder aufgenagelt sind. Es werden dann zuerst die Hängen auf die Leisten genagelt, und die Nägel vernietet, hierauf die Zierbänder aufgelegt und mit den Hängen mittelst einiger Schraubenbolzen verbunden, die durch die ganze Thürdicke einschliesslich der Leisten fassen, und deren Mutter nach innen